

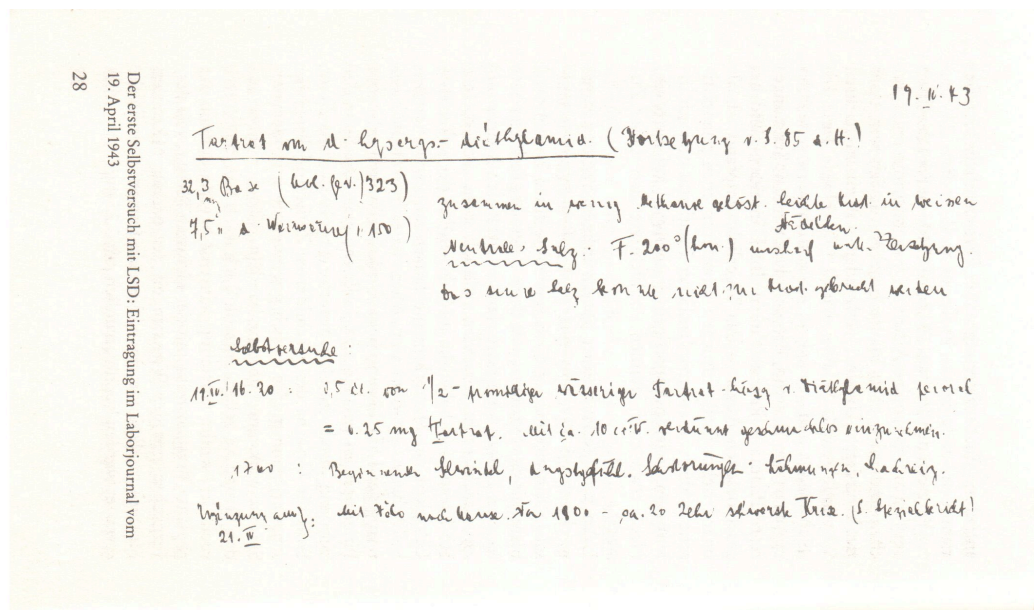


Albert Hofmann und sein Sorgenkind LSD

von Peter Mittl

Böse Zungen behaupten, es gäbe eine unerlässliche Voraussetzung für das menschliche Denken: die Schublade. Trotzdem: wollte man Schriftbilder nach Prototypen kategorisieren, so wäre ein erstes Beispiel) schnell gefunden. Die Schrift aus dem Jahre 1943 stammt von dem Naturwissenschaftler Alfred Hofmann (1909-2008). Deutet man diese Handschrift, so zeigen sich hier typische Stärken eines Naturwissenschaftlers: analytische Distanz, methodisches Denken und Handeln, geistige Klarheit und Sachlichkeit, Scharfsinn und Präzision, eine willens- und vernunftgesteuerte Lebensführung.

Dagegen fließt das zweite Schriftbild (1995) mit den eleganten Tanzschritten der sekundären Weite und ihren einladenden Buchstabenfiguren gut gesteuert (fast im Walzerrhythmus) dahin, ohne aus dem Tritt zu kommen oder an Schwung zu verlieren. Man sieht förmlich den Kavalier der alten Schule, welcher mit gepflegten Umgangsformen und ausgesuchter Höflichkeit die Hand zum Tanze reicht (Wünsche). Die Schrift verrät u.a. Selbstvertrauen, emotionale Ansprechbarkeit bzw. Erlebnisfähigkeit, ein gutes Maß an Lebensfreude und Optimismus, Kultiviertheit, aber auch Eitelkeit, die ihr Licht nicht unter den Scheffel stellt und bewußte Imagepflege, die trotz innerer Zurückhaltung und Hemmungstendenzen nach Außen aufgeschlossen und ungezwungen wirkt.



Peter Mittl
Graphologe BGG/P
Waldstr. 14
74245 Löwenstein

mittl@online.de
www.peter-mittl.de

Abb. 1: Schrift Albert Hofmann von 1943 (Quelle: Albert Hofmann. LSD - Mein Sorgenkind. Die Entdeckung einer "Wunderdroge". Klett-Cotta, Stuttgart 1979 / 2001, S. 31)

Zwischen beiden Schriften liegen Jahrzehnte. Zunächst könnte man konstatieren: die gelegentliche Einnahme von LSD bis ins hohe Alter scheint keineswegs geschadet zu haben – ganz im Gegenteil, denn die zweite Schriftprobe zeugt von Wachstum, Entfaltung und Lebensbewältigung. Fast könnte man provozierend von einem Langzeit-Therapieerfolg i.S. eines Vorher (1943) – Nachher (1995) sprechen. Aber das tun wir natürlich nicht.

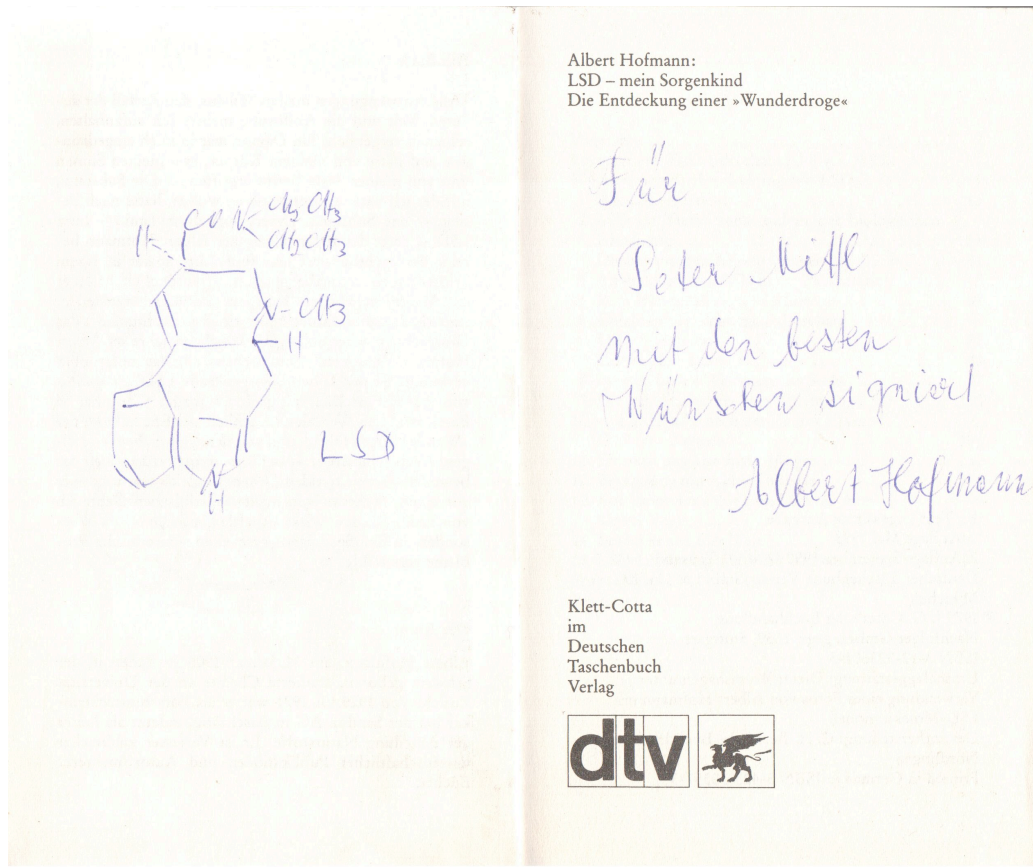


Abb. 2: Schrift Albert Hofmann von 1995

Aus den gepflegten und ansprechend gestalteten Zügen spricht die Beschaulichkeit des Musenfreundes. Der Verfasser von zahllosen Fachartikeln, Essays, Büchern, Aphorismen und Gedichten verfügte über eine musische Ader, künstlerisches Talent, einen Sinn für Ästhetik samt anspruchsvollem Geschmack (entsprechend dem Formniveau). Er war gerne kreativ tätig, zeichnete, malte, modellierte und fotografierte.

Immer wieder prüfte Hofmann im Laufe seines Lebens psychoaktive Substanzen – in Ermangelung anderer Alternativen – im Selbstversuch. So kam es zum ersten LSD-Trip der Geschichte. Er endete mit der inzwischen legendär gewordenen Heimfahrt aus den Sandoz-Werken per Fahrrad, bei der Hofmann nur noch mit knapper Not und in Begleitung seiner Sekretärin zu Hause ankam. Dort glaubte er zunächst, sein letztes Stündchen hätte geschlagen, denn schon im Labor traten erste Sensationen auf (vorletzte Zeile):

„17:00: Beginnender Schwindel, Angstgefühl, Sehstörungen, Lähmungen, Lachreiz.“¹, die sich in der Schrift niederschlugen. Sie verkrampft zusehends.

Trotz dieser beängstigenden Erfahrung führte Hofmann seine Untersuchungen weiter und bedauerte es immer, dass durch das kategorische Verbot von LSD in den sechziger Jahren die wissenschaftliche Forschung und medizinische Anwendung vollständig blockiert wurde. Er hatte gehofft, dass der verantwortungsvolle, respektvolle Gebrauch von LSD eines Tages in die westliche Zivilisation integriert würde und ein

¹ Albert Hofmann: LSD - mein Sorgenkind, Klett-Cotta Verlag 1979, Seite 28

neues Eleusis für die heutige Menschheit einen ähnlichen spirituellen und kulturellen Nutzen haben könnte, wie es im antiken Griechenland der Fall gewesen war. Zwar hantierte man in der Antike noch mit dem in Wein gelösten Mutterkorn, doch das Ergebnis blieb das Gleiche: das individuelle Erleben wird (psychotisch) überwältigt und nur die rituellen Rahmenbedingungen vermögen, dank ihrer festen Zielvorgabe, die andrängende Überflutung lenkend in religiöse Bahnen zu kanalisieren. Lief alles nach Plan, so erfuhr der Mysterie eine Offenbarung bezüglich letzter Fragen und war unter Androhung der Todesstrafe dazu verpflichtet, die Geschehnisse der Mysterienfeiern geheim zu halten. Als Sophokles in einem seiner Dramen allzu offene Worte fand, wurde er vor Gericht zitiert.

Jahre später aß Hofmann auch vom „Fleisch der Götter“, probierte den aztekischen Zauberpilz Teonanacatl und entdeckte seinen LSD-ähnlichen Wirkstoff Psilocybin. Noch heute sind diese in Gebrauch und der Grund, warum den mexikanischen Indianern die Bibel nur schwer schmackhaft zu machen ist. Denn wie will man einem Volk die christliche Botschaft erklären, wenn es glaubt „Mittel – eben die heiligen Pilze – zu besitzen, die ihm auf unmittelbare, anschauliche Weise Gottes Willen kundtun, ja erlauben, in den Himmel zu sehen und mit Gott selbst in Verbindung zu treten“.² Die „magic mushrooms“ findet man auch in unseren Breiten. Lange suchen muß man nicht. Holländische Coffee Shops vertreiben die „Psilos“ in der praktischen Anzuchtbox. Aber auch hierzulande gedeihen die unscheinbaren Pilze – bevorzugt auf feuchten Weiden, und so sieht man allenthalben im Herbst vermehrt mehr oder weniger jugendliche Pilzsammler im bayrischen Alpenvorland....

Alfred Hofmann (1909–2008) verstarb im Alter von 102 Jahren. Bis zuletzt bewahrte er sich geistige Lebendigkeit, Empfänglichkeit und eine naturmystische (feinsinniger Strich) Liebe zur Schöpfung. Sein „selbst verfasster Lebenslauf endet mit den Worten: „Die Natur, die Schöpfung, wurde von Paracelsus als ‚Buch, das der Finger Gottes geschrieben hat‘ bezeichnet. In meinem Leben wurde mir die zutiefst beglückende und tröstliche Erfahrung zuteil: Wer in diesem Buch zu lesen versteht, nicht nur wissenschaftlich forschend, sondern mit staunenden, liebenden Augen, dem offenbart sich eine tiefere, wunderbare Wirklichkeit, in der wir alle geborgen und zeitlos vereint sind.“³

² ebenda, Seite 116

³ Hagenbach/Werthmüller: Albert Hofmann und sein LSD, AT Verlag 2011, Seite 370